

Anmeldung

ursula.brinkert@uk-erlangen.de
Fax: 09131 85-36002

Ich nehme mit _____ Person(en)
an folgenden Veranstaltungen teil:

Mittwoch, 18. April 2018

- Suizidprävention
- Sexuelle Funktionsstörungen und medikamenteninduzierte Sexualstörungen

Mittwoch, 16. Mai 2018

- Substitution Opioidabhängiger: neue Gesetzeslage und Herausforderungen
- State-of-the-Art-Behandlung bei Alkoholabhängigkeit

Mittwoch, 13. Juni 2018

- Dickdarm-Mikrobiom und depressive Störungen
- Personalisierte Therapie der Depression

Organisatorische Hinweise

Veranstaltungsorte:

Ernst-Freiberger-sen.-Hörsaal der Kopfkliniken,
Schwabachanlage 6, 91054 Erlangen

(Wegbeschreibung siehe „So finden Sie uns“)

CME-Zertifizierung:

Die CME-Zertifizierung erfolgt durch die
Bayerische Landesärztekammer.

Psychiatrische und Psychotherapeutische Klinik

Direktor: Prof. Dr. med. Johannes Kornhuber

Schwabachanlage 6 (Kopfkliniken), 91054 Erlangen
www.psychiatrie.uk-erlangen.de

Direktion

Tel.: 09131 85-34166

Fax: 09131 85-34862

direktion-psych@uk-erlangen.de

Hochschulambulanz

Tel.: 09131 85-34597

Zentrales Belegungsmanagement

Tel.: 09131 85-44622

Pforte

Tel.: 09131 85-33001

Zur besseren Lesbarkeit verwenden wir bei der Bezeichnung von Personengruppen die männliche Form; selbstverständlich sind dabei die weiblichen Mitglieder eingeschlossen.

Herstellung: Uni-Klinikum Erlangen/Kommunikation, 91012 Erlangen
Grafik: © siraanamwong/Fotolia.com

Mittwoch, 13. Juni 2018,

17.00 bis 19.15 Uhr

Depression

Fortsetzung zu: Dickdarm-Mikrobiom und depressive Störungen

Der Vortrag erläutert die wahrscheinlichen Regulationsmechanismen und Einflussfaktoren mit dem aktuellen Stand der Erkenntnisse, schildert methodische Probleme und Lösungsansätze bei der Untersuchung dieser Zusammenhänge und zeigt einen Ausblick auf weitere Untersuchungen und mögliche Anwendungsfelder bei der Behandlung depressiver Erkrankungen.

Prof. Dr. med. Thomas C. Baghai ist seit Anfang 2016 Direktor des Geschäftsbereichs Medizinische Leistungen aller Kliniken der medizinischen Einrichtungen des Bezirks Oberpfalz. Zusätzlich leitet er im Rahmen einer W2-Stiftungsprofessur die Arbeitsgruppe für Klinische Neurowissenschaften und Depressionsforschung am Lehrstuhl für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Regensburg. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Erforschung und Optimierung der Behandlungsmöglichkeiten für therapieresistente Depressionen sowie die translationale Erforschung der biologischen Zusammenhänge zwischen somatischen Erkrankungen und unipolaren Depressionen. Dies schließt die Untersuchung klinischer Variablen sowie genetische, inflammatorische, endokrinologische und nutritive Risikomarker sowie die Einflüsse des Dickdarm-Mikrobioms auf depressive Erkrankungen ein.

Personalisierte Therapie der Depression

PD Dr. med. Andreas Menke, Würzburg

Die Major Depression ist eine häufige Erkrankung, die für die Patienten ein erhebliches Leiden verursacht und aufgrund der Suizidalität potenziell tödlich sein kann. Trotz vorhandener effektiver Behandlungsmöglichkeiten erreichen weniger als 40 % der Patienten während der initialen Behandlung eine Remission und 30 % erreichen auch nach mehreren Behandlungsversuchen keine Remission. Selbst nach erfolgreicher Behandlung leiden manche Patienten unter einer funktionellen Beeinträchtigung im Alltag. Um eine Verbesserung der Behandlungsmöglichkeiten zu erreichen, sollen prädiktive Marker ein Ansprechen auf eine spezifische Behandlung oder das Auftreten von Nebenwirkungen im Sinne einer personalisierten Medizin vorhersagen. Im Vortrag wird der aktuelle Stand solcher möglicher prädiktiver Marker vorgestellt. Schließlich werden eigene Befunde gezeigt, die Gen-Umweltinteraktionen mit körpereigenen Stress-Systemen kombinieren, um Subgruppen depressiver Patienten zu identifizieren und spezifischere Behandlungsoptionen zu ermöglichen.

PD Dr. med Andreas Menke ist seit 2014 Oberarzt und Arbeitsgruppenleiter an der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie am Universitätsklinikum Würzburg. Nach dem Medizinstudium in Heidelberg fing er zunächst 2004 als Assistenzarzt an der Neurochirurgischen Universitätsklinik in Freiburg an, wechselte dann 2005 als Assistenzarzt und Postdoc an das Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München. Sein Habilitationsthema an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie sein Forschungsschwerpunkt in Würzburg ist die molekulargenetische und neuroendokrinologische Stratifizierung von Subgruppen depressiver Patienten. Klinisch liegt sein Fokus ebenfalls auf der Behandlung affektiver Störungen, in Würzburg leitet er die Spezialstation für bipolare affektive Störungen und er ist der Sprecher des Würzburger Bündnisses gegen Depression.

Informationen

Für weitere Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Bitte wenden Sie sich an:

**Universitätsklinikum Erlangen
Psychiatrische und Psychotherapeutische Klinik**
Schwabachanlage 6 (Kopfkliniken)
91054 Erlangen

Tel.: 09131 85-34262

Fax: 09131 85-36002

ursula.brinkert@uk-erlangen.de

www.psychiatrie.uk-erlangen.de

So finden Sie uns



Mit dem Auto

Mit dem Pkw erreichen Sie uns über die A 73, Ausfahrt Erlangen-Nord. Folgen Sie der Beschilderung „Uni-Kliniken“. Parkplätze finden Sie im Parkhaus Uni-Kliniken in der Schwabachanlage (Zufahrt über Palmsanlage) oder westlich des Bahnhofs. Im Klinikbereich stehen nur sehr wenige Kurzzeitparkplätze zur Verfügung.

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Der Hauptbahnhof Erlangen ist an den ICE-, den Regional- und den S-Bahn-Verkehr im Großraum Nürnberg sehr gut angebunden. Unsere Klinik liegt etwa 1.300 m fußläufig vom Bahnhof entfernt. Sie können auch den Bus der Linie 290 nutzen und an der Haltestelle „Maximiliansplatz/Kliniken“ aussteigen.



Psychiatrische Fortbildungsveranstaltungen Sommersemester 2018



Universitätsklinikum
Erlangen





Prof. Dr. med. Johannes Kornhuber

Mittwoch, 18. April 2018,
17.00 bis 19.15 Uhr
Diagnoseübergreifende Probleme

Suizidprävention
Prof. Dr. med. Ulrich Hegerl, Leipzig

Seit Anfang der 80er-Jahre war ein Rückgang der jährlichen Suizide in Deutschland von circa 18.000 auf 10.000 zu beobachten, der sich jedoch seit dem Jahre 2007 nicht weiter fortsetzte. Gründe sowohl für den Rückgang bis 2007 als auch für das Ende dieser Entwicklung werden diskutiert, inklusive der Frage, ob der Informationsaustausch über das Internet und soziale Medien zu einer Zunahme der Lethalität suizidaler Handlungen durch die Wahl tödlicherer Intoxikationsmethoden (z. B. CO- und Helium-Intoxikationen) geführt hat. Weiter wird diskutiert, wie stark und gerichtet die Kausalbeziehungen zwischen a) psychosozialen Faktoren (u. a. Arbeitslosigkeit, körperliche Begleiterkrankungen, unterschiedliche Stressfaktoren, Sozialbeziehungen), b) Depression und anderen psychischen Erkrankungen und c) suizidalen Handlungen ist. Hierbei wird die Frage aufgeworfen, ob tendenziell die Bedeutung psychosozialer Faktoren als kausale Faktoren für suizidales Verhalten gegenüber der Rolle psychischer Erkrankungen überbewertet wird.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich Konsequenzen für zielführende Strategien zur Prävention suizidaler Handlungen. Wegen der engen Assoziation zwischen depressiven Erkrankungen und suizidalen Handlungen ist eine verbesserte Versorgung und Behandlung

depressiv Erkrankter ein zentraler Baustein in Suizidpräventionsprogrammen. Das deutschland- und europaweit implementierte und evaluierte gemeindebasierte 4-Ebenen-Interventionsprogramm der Stiftung Deutsche Depressionshilfe mit den regionalen Bündnissen gegen Depression kombiniert die Ziele einer optimierten Versorgung depressiv Erkrankter und der Prävention suizidaler Handlungen.

Prof. Dr. med. Ulrich Hegerl ist der Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Universitätsklinikum Leipzig. Er leitet die „European Alliance Against Depression“ (www.EAAD.net) und verschiedene europäische Verbundprojekte. Weiterhin ist er der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Deutsche Depressionshilfe, Vorsitzender des Deutschen Bündnisses gegen Depression und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Bundesärztekammer. Seine Forschungsschwerpunkte sind psychosoziale und neurobiologische Aspekte affektiver Störungen und Prävention suizidalen Verhaltens. Für das Projekt „European Alliance Against Depression“ wurde er mit dem „European Health Award“ (1. Platz) ausgezeichnet.

Sexuelle Funktionsstörungen und medikamenteninduzierte Sexualstörungen
Prof. Dr. med. Michael Berner, Karlsruhe

Die Häufigkeit sexueller Funktionsstörungen beträgt etwa rund zehn Prozent in der Allgemeinbevölkerung. In klinischen Populationen ist die Prävalenz mindestens verdoppelt. Obwohl sexuelle Funktionsstörungen auch unter die psychosomatischen Störungen gelistet sind, spielt ihre Behandlung in der klinischen Praxis keine wesentliche Rolle. Nur selten wird eine

ausführliche Sexualanamnese erhoben. Dies ist v. a. verwunderlich, da bei den meisten psychiatrischen Störungen auch die Sexualität entscheidend verändert ist. Der Vortrag liefert einen Überblick über die wesentlichen Diagnosen und ihre Relevanz für die psychiatrisch-psychotherapeutische Praxis. Bei der Darstellung der State-of-the-Art-Therapien werden sowohl die aktuell zugelassenen pharmakologischen Therapie-maßnahmen wie auch die wirksamen Psychotherapieverfahren diskutiert: Für Männer stehen mehrere PDE-V-Inhibitoren zur Behandlung von Erektionsstörungen und ein Serotonin-Wiederaufnahmehemmer mit kurzer Halbwertszeit (Dapoxetin) für vorzeitigen Samenerguss zur Verfügung. Für Frauen ist ein lokales Testosteronpräparat wieder vom Markt genommen worden. Die Wirksamkeit vieler Psychotherapieformen, insbesondere auch der klassischen Sexualtherapieformen ist nur unzureichend wissenschaftlich belegt.

Prof. Dr. med. Michael Berner wurde 1968 geboren; Medizinstudium in Ulm, Newcastle upon Tyne, Boston Massachusetts, USA; 1996 Assistent an der Abteilung Psychiatrie des Universitätsklinikums Freiburg; 2001 Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie; Oberarzt an der Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie; 2009 Habilitation für Psychiatrie und Psychotherapie; 2010 – 2015 Ärztlicher Direktor und Aufbau der Rhein Jura Klinik in Bad Säckingen (private Akutklinik); seit 2015 Ärztlicher Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Städtischen Klinikum Karlsruhe; wissenschaftliche Schwerpunkte: Versorgungsforschung, Suchtmedizin, Sexualmedizin; klinische Schwerpunkte: Suchtmedizin, Psychotherapie, Sexualmedizin. Mitherausgeber „Praxisbuch Sexuelle Störungen.“

Mittwoch, 16. Mai 2018,
17.00 bis 19.15 Uhr
Abhängigkeit

Substitution Opioidabhängiger: neue Gesetzeslage und Herausforderungen
Prof. Dr. med. Norbert Wodarz, Regensburg

Die substitutionsgestützte Behandlung Opioidabhängiger ist eine evidenzbasiert gut wirksame Behandlung, die zu einer Schadensminimierung beitragen kann. So verbessert eine Substitution die soziale Reintegration des Abhängigen, wie auch den psychischen und somatischen Gesundheitszustand, bis hin zur hoch signifikanten Reduktion von Drogentod. Als nicht zu unterschätzender Nebeneffekt wird der Schaden für die Allgemeinheit erheblich reduziert, u. a. durch die Reduktion des Kostenaufwandes für die Gesundheitsversorgung, Reduktion der Sozialunterstützungskosten und auch der mit Kriminalität zusammenhängenden Kosten. Somit ist der Nutzen einer lege artis durchgeführten Substitutionsbehandlung hoch evidenzbasiert, unterliegt aber unverändert einer nicht unerheblichen Stigmatisierung, weshalb diese Behandlung bislang leider nicht flächendeckend zur Verfügung steht. Um die Rahmenbedingungen zu verbessern, sind seit dem 2. Oktober 2017 die neue Betäubungsmittel-Verschreibungsverordnung und die überarbeitete Richtlinie der Bundesärztekammer zur Durchführung der substitutionsgestützten Behandlung Opioidabhängiger in Kraft. Die wesentlichen Neuerungen und deren Bedeutung für die Substitutionsbehandlung sollen hier dargestellt und diskutiert werden.

Prof. Dr. med. Norbert Wodarz ist leitender Arzt des Zentrums für Suchtmedizin und stellvertretender Ärztlicher Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Regensburg am Bezirksklinikum. Nach dem Studium der Medizin in Würzburg und der Ausbildung zum Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie an der Universitäts-Nervenklinik in Würzburg folgte die Habilitation an der Universität Regensburg. „Bedeutung des serotonergen Systems für verschiedene Aspekte der Alkoholabhängigkeit unter besonderer Berücksichtigung des Tabakkonsums.“ Seine Forschungsschwerpunkte umfassen vor allem die neurobiologischen und genetischen Grundlagen von Abhängigkeitserkrankungen, aber auch Fragen der Versorgungsforschung. Er widmet sich klinisch allen Aspekten von Abhängigkeitserkrankungen sowie deren psychischen und somatischen Komorbiditäten. Zum Zentrum für Suchtmedizin

gehören: Suchtambulanz, Substitutionsambulanz mit 150 Plätzen, Tagesklinik, vier Akutstationen (mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten, von qualifiziertem Entzug bis zur Behandlung komorbider Erkrankungen, z. B. Traumafolgestörungen) sowie zwei Reha-Stationen (Kurzzeitentwöhnung für Alkohol-/Medikamentenabhängige, Mutter-Kind-Therapie für Drogenabhängige). Er ist Mitglied in diversen Fachgremien, z. B. Vorsitzender der Bayerischen Akademie für Sucht- und Gesundheitsfragen, Mitglied im Koordinierungsgremium der Landesstelle Glücksspielsucht in Bayerischen, Mitglied der Qualitätssicherungskommission Substitution bei der Bayer. Landesärztekammer, stellvertretender Sprecher des Referates Abhängigkeits-erkrankungen der DGPPN, Mitglied der Arbeitsgruppe Sucht und Drogen bei der Bundesärztekammer etc.

State-of-the-Art-Behandlung bei Alkoholabhängigkeit
Prof. Dr. med. Thomas Hillemacher, Nürnberg

Die Alkoholabhängigkeit zählt in Deutschland zu den häufigsten Diagnosen in psychiatrischen Fachkrankenhäusern. Die Behandlung umfasst dabei im Wesentlichen psycho- und soziotherapeutische Ansätze, aber auch pharmakologische Therapiestrategien. Durch die Entwicklung der S3-Leitlinien zur Behandlung alkoholbezogener Störung haben sich in einigen Bereichen Änderungen ergeben, die im Vortrag kritisch beleuchtet werden. Therapeutische Strategien bei spezifischen Konstellation wie komorbiden psychischen Störungen werden im Hinblick auf die bestehende wissenschaftliche Evidenz dargestellt und diskutiert.

Prof. Dr. med. Thomas Hillemacher ist seit 16.10.2017 neuer ärztlicher Leiter der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Paracelsus Medizinische Privatuniversität am Klinikum Nürnberg. Zuvor war er für neun Jahre leitender Oberarzt und stellvertretender Klinikdirektor der Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie der Medizinischen Hochschule Hannover. Sein klinisches und wissenschaftliches Interesse gilt der Suchtmedizin und der Rolle neurobiologischer Faktoren bei der Entstehung und Aufrechterhaltung abhängigen Verhaltens. In der Arbeitsgemeinschaft für Neuropsychopharmakologie und Pharmakopsychiatrie (AGNP) leitet er zusammen mit Prof. Dr. Falk Kiefer die Arbeitsgruppe Suchtmedizin und vertrat die AGNP bei der Erstellung der S3-Leitlinien zur Behandlung alkohol- bzw. tabakbezogener Störungen. Er ist Mitglied im Vorstand des Norddeutschen Suchtforschungsverbundes sowie im Editorial Board mehrerer renommierter Fachzeitschriften.

Mittwoch, 13. Juni 2018,
17.00 bis 19.15 Uhr
Depression

Dickdarm-Mikrobiom und depressive Störungen
Prof. Dr. med. Thomas C. Baghai, Regensburg

Der menschliche Körper wird von einer enormen Anzahl von Mikroben kolonisiert. Diese werden in ihrer Gesamtheit als Mikrobiota, ihr genetisches Material als Mikrobiom bezeichnet. Sie kommen in verschiedensten Kompartimenten des Körpers, unter anderem auch im menschlichen Darm vor. In den vergangenen Jahren ist das Interesse für die Vielfalt dieser kommensalen Mikroorganismen und ihren Einfluss auf regulatorische Vorgänge ständig gestiegen. Aber erst seit es möglich ist, diese nicht nur in der Kultur, sondern durch Analyse ihres genetischen Materials in immer kostengünstiger werdenden Hochdurchsatzverfahren nachzuweisen, steigen die Erkenntnisse über mögliche Einflüsse auf Physiologie und Pathophysiologie des Menschen rapide an. Die Zusammensetzung der Bakterien im Dickdarm von Nagern kann das zentrale Nervensystem (ZNS) sowohl in sensiblen Entwicklungsphasen, als auch bei erwachsenen Tieren auf der Verhaltensbene beeinflussen. Regulatorische Vorgänge, die humorale endokrine und inflammatorische Mechanismen und gleichzeitig auch neuronale Informationsübermittlung einschließen, funktionieren meist bidirektional. Dies bedingt, dass das ZNS den Darm und seinen Inhalt beeinflusst, die Darmbakterien aber auch direkten und indirekten Einfluss auf das ZNS haben. Auch stressassoziiertes Verhalten und durch Stress modulierte psychiatrische Störungen wie z. B. depressive Erkrankungen werden vermutlich durch Veränderungen des Dickdarmmikrobioms moduliert. Hier steht man aber noch in der Anfangsphase der zielgerichteten Forschung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Damen und Herren,

wir laden Sie herzlich zu unseren psychiatrischen Fortbildungsveranstaltungen für das Sommersemester 2018 ein.

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse sowie der fachliche Austausch stehen im Zentrum unserer Reihe. Wir konnten dazu wieder hochkarätige Referenten gewinnen. Es erwartet Sie Wissenswertes aus den Bereichen „Diagnoseübergreifende Probleme“, „Abhängigkeit“ und „Depression“.

Die Vorträge finden mittwochs, von 17.00 bis 19.15 Uhr, im Ernst-Freiberger-sen.-Hörsaal der Kopfkliniken statt. Die Fortbildungspunkte wurden bei der Bayerischen Landesärztekammer beantragt.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und auf einen regen fachlichen Austausch.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Prof. Dr. med. Johannes Kornhuber
Direktor der Psychiatrischen und Psychotherapeutischen
Klinik des Universitätsklinikums Erlangen